

Linde Apel, Cord Pagenstecher, Bärbel Schindler-Saefkow, Datenbank-Projekte in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

(Die hier vorliegende Fassung weicht geringfügig von der Druckversion ab. Bitte zitieren Sie daher ggf. nach der gedruckten Fassung. Danke!)

Einführung

Die SS inhaftierte im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück zwischen 1939 und 1945 über 130 000 Frauen und Kinder, aber auch 20 000 Männer. Zehntausende der Häftlinge aus über 20 Nationen wurden ermordet. Heute bewahrt die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück Zeugnisse und Spuren, fördert Erinnerung und Forschung und gestaltet hier einen aktiven Lern- und Bildungsort.

Wichtige Arbeitsbasis sind dabei die „Sammlungen Ravensbrück“: Archiv, Fotothek, Bibliothek, Mediathek und Depot. Sie bewahren archivalische und museale Bestände, Fachliteratur und Zeitzeugeninterviews zur Geschichte von KZ und Gedenkstätte. Die originalen KZ-Akten wurden 1945 allerdings weitgehend vernichtet; relativ wenige Dokumente wurden von ehemaligen Häftlingen oder den Alliierten in verschiedene Länder mitgenommen und dort aufbewahrt. Der erste Grundstock für die Sammlungen in Ravensbrück entstand in Vorbereitung des „Lagermuseums“ 1959; ehemalige Häftlinge hatten dem Museum rund 800 Gegenstände und Dokumente übergeben. In der Folgezeit wurde weiteres Material zusammengetragen. Da die Nationale Mahn- und Gedenkstätte in DDR-Zeiten aber mehr Veranstaltungsort als Forschungseinrichtung war, wurde der systematische Ausbau der Sammlungen lange vernachlässigt und blieben die Bestände kaum erschlossen.

Seit der Gründung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten im Jahr 1993 werden die Sammlungen Ravensbrück gezielt als Informations- und Dokumentationszentrum zur NS- und Geschlechterforschung, speziell zur Geschichte der Konzentrationslager, ausgebaut. Durch verschiedene Projekte, zahlreiche Kontakte zu Überlebenden und Kooperationen mit anderen Institutionen konnten die Bestände erheblich erweitert werden, zumal viele Archive in Ost und West nun zugänglich wurden. Angesichts der verstreuten Überlieferung sind die hier konzentrierten Informationen und Kopien aus auswärtigen Archivbeständen eine zentrale Hilfe für die gegenwärtige und künftige Ravensbrück-Forschung. Damit wurde jedoch auch eine bessere Erschließung mittels EDV immer dringlicher.

In diesem Artikel sollen die drei wichtigsten aktuellen Datenbank-Projekte an der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück vorgestellt werden: ein Initialprojekt zur langfristiger angelegten „Digitalisierung der Sammlungen“, das schon 1996 begonnene Projekt „Gedenkbuch Ravensbrück“ und die im Rahmen eines Forschungsvorhabens entstehende „Datenbank Jüdische Häftlinge“.

Digitalisierung der Sammlungen

Zielsetzung

Die Einzelsammlungen – Archiv, Depot, Mediathek, Fotothek und Bibliothek – sollen bereichsübergreifend, computergestützt und personenbezogen recherchierbar und so besser mit der stark biographisch ausgerichteten Forschungs- und Ausstellungsarbeit verknüpft werden. Fernziel ist eine Datenbank auf einem Computernetzwerk, an der die einzelnen Bereiche ihrer jeweiligen Logik entsprechend weiter bearbeitet werden, gleichwohl aber eine übergreifende Recherche nach Schlagworten und nach Personen möglich ist.

Dabei ging es zunächst darum, Projekt-MitarbeiterInnen und NutzerInnen einen breiten Bestands-Überblick zu verschaffen, ohne gleich eine detaillierte Einzelverzeichnung anbieten zu können. Wichtig war diese Übersicht, da die umfangreichen Bestandserweiterungen und Teilerschließungen der letzten Jahre meist projektorientiert durch befristete MitarbeiterInnen erfolgten; eine kontinuierliche, sachgerechte Verzeichnung und Verschlagwortung der wachsenden Bestände war dagegen – nicht zuletzt durch das Fehlen einer Archivarin – unterblieben.

ben. Zudem waren neue elektronische Archivierungsmöglichkeiten nur langsam zur Verfügung gestellt und zögerlich genutzt worden; für die Arbeit an den Datenbanken gibt es noch heute kein Netzwerk.

Seit Oktober 1998 arbeitet der Historiker Cord Pagenstecher im Rahmen einer ABM-Stelle an der Digitalisierung der Sammlungen. Statt einer theoretisch ausgefeilten, aber abstrakten Konzeption standen dabei konkrete und an den momentanen Arbeitsstand angepasste Anwendungen im Vordergrund. Reale Nutzungsverbesserungen und Arbeitserleichterungen sollten eine Initialzündung zur langfristigen Weiterentwicklung geben.

Ausgangspunkt dieser Arbeit war zum Einen die – quasi retrospektive – Digitalisierung vorhandener Findmittel: Karteikarten, handgeschriebene Inventarbücher, listenförmige Ausdrucke sowie Computer-Listen und -Tabellen in den verschiedensten Dateiformaten. Hier waren in den vergangenen Jahren vielfältige, aber schwer zugängliche Vorarbeiten geleistet worden. Erst nach dem Aufbau einer funktionierenden Datenbank kann man an die Erschließung neuer Dokumente gehen.

Zum Zweiten wurden Zwischenergebnisse aus den – weiter unten beschriebenen – Gedenkbuch-Datenbanken in die allgemeine Recherchedatenbank integriert. Obwohl sie noch nicht abgeschlossen sind, sollten sie für die Forschung und für persönliche Anfragen zur Verfügung gestellt werden.

Zum Dritten wurde mit der Digitalisierung des Bildarchivs und der Fotografien von Gegenständen aus dem Museumsdepot begonnen; integrierte Bilddatenbanken sind im Aufbau.

Dabei ging die Konzeption von drei Vorüberlegungen aus:

- Angesichts der dünnen und wechselhaften Personalausstattung in kleineren Archiven ist für Digitalisierungsprojekte Hilfe von außen erforderlich. Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück konnte dafür ein Schreib- und Scanbüro in Berlin als Kooperationspartner gewinnen: Der Verein für Arbeit, Forschung und Bildung (AFB) ist eine vom Arbeitsamt finanzierte Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft, die für die Gedenkstätte als gemeinnützige Einrichtung Daten eingibt, Fotos einscann und Beratung gewährt.
- Die schriftliche Beschreibung von Fotos ist mühsam und ersetzt nicht den visuellen Eindruck. Bei der computergestützten Recherche in einem Bildarchiv sollte man direkt am Bildschirm die Bilder betrachten können. Auch zur Sicherung und Erstellung von Benutzerkopien ist das Digitalisieren von Bildern – und anderen Archivalien – sinnvoll.
- Eine einfache Verschlagwortung ist wichtig, allzu fein ausdifferenzierte Thesauri sind aber enorm arbeitsaufwendig und bleiben im Ergebnis meist stärker in den Kontext des jeweils aktuellen Kenntnisstandes oder Forschungsinteresses eingebunden, als es den BearbeiterInnen bewusst sein mag. Ein Archiv soll bildliche und schriftliche Quellen zugänglich machen; ihre genaue Untersuchung und Einordnung ist Aufgabe der Forschung.

Programmauswahl

Als erster Arbeitsschritt wurde die erforderliche Hard- und Software ausgewählt. Für Datensicherung und -transport hat sich ein externer CD-Schreiber bewährt, der über den Druckerport an jeden Rechner anzuschließen ist. Als Software wählte die Gedenkstätte nach einer eingehenden Diskussion das relationale Datenbankprogramm ACCESS aus dem OFFICE-Paket von Microsoft. Dieses Programm bot sich an, weil

- es bereits vorhanden war (angesichts langwieriger bürokratischer Beschaffungswege ein wichtiger Gesichtspunkt),
- eine wichtige Datenbasis (die Namensdatenbank ehemaliger Häftlinge des Gedenkbuchprojektes) schon auf ACCESS lief,
- es eine flexible Verknüpfung in sich unterschiedlicher Teilbereiche erlaubt, dennoch aber bequeme und einfache Eingabemasken ermöglicht,
- es ein gängiges, also nicht nur Archivspezialisten vertrautes Programm ist, für das auch längerfristig Updates etc. zur Verfügung stehen werden (es sieht nicht so aus, als ob Microsoft demnächst in Konkurs geht),
- es relativ preiswert ist,

- mit diesem verbreiteten Programm leichter zusätzliche Eingabekapazitäten (PC-Arbeitsplätze und Personal, auch außer Haus) zu finden sind,
- es kyrillische, polnische und andere internationale Zeichensätze unterstützt,
- über die OLE-Verknüpfung Bilder, Ton- und Videosequenzen eingebunden werden können,
- es gut mit dem gängigen Textverarbeitungsprogramm WORD zusammenarbeitet (etwa für Serienbriefe, aber auch zur individuellen Aufbereitung von Rechercheergebnissen),
- es gut mit dem Tabellenkalkulationsprogramm EXCEL zusammenarbeitet (etwa um das Durchschnittsalter bestimmter Häftlingsgruppen berechnen zu können),
- es wohl auch eine passable Basis für ein zukünftiges, HTML-gestütztes Rechercheangebot über das Internet bieten wird¹,
- schließlich auch andere Institutionen wie die Gedenkstätte Mauthausen oder das Fritz-Bauer-Institut damit arbeiten.

Ein solch allgemeines, eher unternehmensorientiertes Datenbankprogramm hat gegenüber speziellen Archiv- oder Bildarchivprogrammen jedoch auch Nachteile. Die flexiblen Möglichkeiten von ACCESS machen die Konzeption, Strukturierung und Pflege einer Datenbank kompliziert. Eine Maske zur Verschlagwortung muss im Rahmen des relationalen Datenbank-Modells erst durch Verknüpfung der eigentlichen Datentabelle mit einer Schlagworttabelle hergestellt werden.² Unbefriedigend ist auch die Kompatibilität zwischen verschiedenen ACCESS-Versionen.

Stärker als bei anderen Programmen fallen die einfache Eingabe- und die anspruchsvolle Entwicklungsebene auseinander, so dass zur Entwicklung und Pflege eine Fachperson im Haus nötig ist. Umso wichtiger erscheint ein Austausch zwischen den Archiven und Museen, die bereits mit ACCESS arbeiten und entsprechende Spezial-Anwendungen entwickelt haben, von denen andere Einrichtungen profitieren könnten. Dazu könnte auch die von der Topographie des Terrors eingerichtete Gedenkstätten-newsgroup genutzt werden.³

Zweifel bestanden, ob ACCESS sich auch für die Bildarchivierung eignet. Für eine bequeme und schnelle Erfassung stehen spezielle Bildbetrachter wie ACDSEE, THUMBSPLUS oder – am einfachsten – IRFANVIEW zur Verfügung⁴. Trotz unzureichender Bildbearbeitungsmöglichkeiten sind diese Programme für reine Bildarchive gewiss geeignet. Wir entschieden uns gleichwohl für ACCESS, da eine bereichsübergreifende Vernetzung der unterschiedlichen Sammlungsbereiche oberstes Ziel war. Neben den Bildern sollten mit dem gleichen Programm auch Personendaten und umfangreichere Texte erschlossen werden.

Die Entwicklung der Datenbank

Die entstehende Recherche-Datenbank vereinigt sehr heterogenes Ausgangsmaterial. Der bestandsübergreifenden Vernetzung der einzelnen Sammlungsbereiche dienen einheitliche Recherchemasken, eine abgestimmte Tabellenstruktur mit entsprechenden Feldnamen sowie Schlagwortlisten. Bei der retrospektiven Digitalisierung mussten Kompromisse zwischen Wunschvorstellungen bezüglich einer zukünftigen optimalen Erschließung und den real vorgefundenen Informationen gesucht werden. Wenngleich durch nachträgliche Umgestaltungen manche Mehrarbeit entstand, erwies sich der Datenbankentwurf in ACCESS durchaus als flexibel und auch im Nachhinein entwicklungsfähig.

Um eine baldige Nutzung zu ermöglichen und dadurch die Akzeptanz des Projektes zu erhöhen, waren die Recherchemasken besonders wichtig. Eine einheitliche Startmaske eröffnet einen Überblick über die Sammlungen und mögliche Recherchemöglichkeiten. Zu einzelnen Teilbereichen gibt es jeweils ähnlich gestaltete Übersichtsformulare, systematische Bestandsübersichten, listenförmige Kurzformulare und detaillierte Einzelformulare. In allen Formularen steht die einfache und zugleich komfortable „Filter“-Recherchemöglichkeit in der

¹ Auf der neuen Homepage der Gedenkstätte (www.ravensbrueck.de) ist das allerdings noch nicht realisiert.

² Hier könnte in Zukunft vielleicht der ACCESS-basierte Fachthesaurus zum Nationalsozialismus hilfreich werden, den das Fritz-Bauer-Institut auf einem Gedenkstättenreffen im November 1999 als work-in-progress vorstellte.

³ www.topographie.de/gedenkstaettenforum.

⁴ Vgl. dazu: Thomas Gade, Digitales Bildarchiv, in: *Der Fotorestaurator*, 2. 1998, S. 13 - 19. Informationen zu den Programmen gibt es unter www.acdsystems.com (ACDSee), www.cerious.com (ThumbsPlus), <http://stud1.tuwien.ac.at/~e9227474/> (IrfanView).

Menüleiste zur Verfügung. Wichtig war auch eine einfache Navigation zwischen den verschiedenen Recherche-Ebenen mittels einheitlich gestalteter Buttons.

Hinter diesen einheitlichen Masken verbergen sich viele verschiedene Datenbank-Elemente: Alle Formulare, Abfragen, Makros und Module befinden sich in einer einheitlichen Recherche-Datenbank, die eigentlichen Datentabellen und die für Auswahlfelder verwendeten Hilfstabellen (z. B. Nationalität) dagegen in gesonderten Datenbanken. Bei der Recherche bemerkt man diese Aufspaltung überhaupt nicht; sie erlaubt aber eine sicherere Eingabe bei paralleler Arbeit in verschiedenen Bereichen.

Bestimmte Gestaltungsvorgaben sollen die Einheitlichkeit der Datenbanken gewährleisten und eine eventuelle spätere Konvertierung per Text- oder DBase-Format in FAUST oder andere Datenbankprogramme ermöglichen. So wurden die Feldnamen zwar achtstellig ohne Sonderzeichen, dennoch aber eindeutig gewählt. Beispielsweise hat jede Tabelle eine Kennnummer wie „D_Nr“ (Depot-Nummer). Ähnliche Namenskonventionen wurden auf dem Wiener Gedenkstätten-Workshop im November 1999 diskutiert.

Probelauf Depot

Erprobt wurde die Digitalisierung der Findmittel zunächst am Museumsdepot, einem relativ überschaubaren und doch wichtigen Bereich. Das Schreibbüro gab die Informationen aus den Karteikarten und Inventarbüchern in Word-Tabellen ein, die dann zusammengeführt und in eine ACCESS-Tabelle konvertiert wurden. Die an die Karteikarten angehefteten Fotografien der Gegenstände wurden eingescannt.

Die Eingabe- und Scan-Arbeiten außer Haus erforderten eine gute Vorbereitung (etwa eine exakte Maske, nach der einzugeben ist), laufende persönliche Absprachen und terminliche Koordinierungen. Nach der anschließenden Konvertierung ist eine gut nutzbare Datenbank mit über 2100 Datensätzen entstanden; nötig ist freilich noch eine grundlegende Inventur anhand der Originalobjekte.

Nun fehlte noch die Einbettung der eingescannten Bilddateien. Leider ermöglicht ACCESS standardmäßig nur für jeden Datensatz einzeln die Einbettung einer Bilddatei als OLE-Objekt. Gewünscht war aber eine automatische Verknüpfung aller 1200 vorliegenden Bilddateien mit dem dazugehörigen Datensatz in der Depot-Tabelle anhand des der Signatur entsprechenden Dateinamens. In Kooperation mit dem AFB, Berlin, wurde ein automatisches Einleseformular entwickelt, das – bei wirklich exakter Übereinstimmung zwischen Signatur und Bilddateiname – gut funktioniert. Leider lässt sich bei der Einbindung die jpg-Komprimierung der Bilddateien nicht beibehalten, so dass die Dateigröße der Datenbank stark anwächst. Die Bilder wurden in einer gesonderten Datenbank von rund 240 MB Größe abgelegt, auf die die eigentliche Recherche-Datenbank problemlos zugreift. Bis die Microsoft-Entwickler eine geeignetere Lösung anbieten, wird man hier in Zukunft eine Verbesserung suchen, indem man in ACCESS sichtbare Thumbnails mit einem Zugriff auf einen externen Bildbetrachter kombiniert. Neu zu erfassende Gegenstände sollten in Zukunft direkt mit einer Digitalkamera fotografiert werden.

Digitalisierung der Fotothek

Der Bestand umfasst rund 10 000 Fotos, von denen rund 6500 mit einer laufenden Nummer und einer thematischen Signatur sowie ergänzenden Informationen auf Karteikarten erschlossen sind. Nur etwa 120 Originale stammen aus der KZ-Zeit; die meisten Fotos sind Reproduktionen oder spätere Bilder vom Lagergelände nach der Befreiung sowie aus der Geschichte der Gedenkstätte. Die neue Tabellenstruktur orientiert sich einerseits an der bisherigen Erschließung mittels der Karteikarten, andererseits aber auch an den Masken der anderen Sammlungsbereiche, um damit übergreifende Recherchen zu ermöglichen.

In Kooperation mit dem AFB sind bislang sämtliche Karteikarten und Inventarbücher eingegeben und knapp 4000 Bilder eingescannt worden. Alle Bilder wurden mit 300 dpi Auflösung eingescannt und in drei Versionen abgespeichert:

Die Originalscans als 300dpi-TIF-Dateien (Veröffentlichungsqualität) werden auf CDs gespeichert. Die Dateigröße beträgt je nach Format 0,5 bis 3 MB, bei Farbfotos 3 bis 7 MB; die bisher eingescannten knapp 4000 Bilder nehmen 18 CDs ein. Diese umfangreichen Dateien

werden nur für den Ausdruck mit Fotopapier oder die Übersendung an einen Verlag benötigt. Für hochwertige und großformatige Ausdrücke zu Ausstellungszwecken wäre eine noch höhere Auflösung wünschenswert, die aber – insbesondere bei Farbfotos – zu sehr unhandlichen Dateigrößen führen würde.

Die komprimierten Versionen als 300dpi-jpg-Dateien (Zwischenstufe) werden ebenfalls auf CDs gespeichert. Diese handlicheren Dateien (100 bis 900 kB) können für Zeitschriften, Faltblätter oder Vortragspapiere genutzt werden. Die in diesem Artikel publizierten Bilder wurden als 300dpi-jpg-Dateien per e-mail an den Verlag gesendet.

Die stark komprimierten Versionen als 72dpi-jpg-Dateien (Bildschirmqualität) werden auf der Festplatte gespeichert. Diese Bilddateien bleiben in der Regel unter 40 kB und lassen sich per Diskette oder e-mail transportieren. Sie können mit einem Bildbetrachter wie IRFANVIEW - oder einfach im WINDOWS-EXPLORER per Vorschau – durchgeblättert und als Arbeitskopien ausgedruckt werden.

Nach Konvertierung der Textdateien in eine ACCESS-Tabelle und der automatisierten Einbettung der Bilder wird am Bildschirm ein der hier abgebildeten Depot-Maske ähnliches Rechercheformular sichtbar sein.

Einzelschritte in weiteren Sammlungsbereiche

Für das Archiv im engeren Sinne wurde eine bislang handschriftliche Bestandsübersicht in die Datenbank übernommen, in der Volltextrecherchen möglich sind. In 2347 Datensätzen sind hier weniger Einzeldokumente als eher Mappen bzw. Bestandsuntergruppen in kursorischen Kurzbeschreibungen erfasst. Genauer ist die Verzeichnung einiger Nachlässe.

Ein wichtiger Bestand des Archivs der Gedenkstätte ist der sogenannte Buchmann-Bestand: Die von Erika Buchmann und anderen, vor allem kommunistischen Häftlingen gesammelten Erlebnisberichte und anderen Materialien wurden nach 1990 über mehrere Zwischenstationen aus dem Bestand des Dokumentationsarchivs über NS-Verbrechen aus dem Ministerium des Innern der DDR übernommen. Der Bestand Erika Buchmann war ab 1993 in einem zweijährigen ABM-Projekt erschlossen und in mehreren WORKS-Datenbanken nach Häftlingsnamen, Orten, Ereignissen und SS-Personal aufgeschlüsselt worden.⁵ Die jeweils Tausende von Datensätzen umfassenden Dateien wurden in ACCESS konvertiert, übersichtlicher gestaltet und in die Gesamtdatenbank integriert.

Ein weiterer Schritt zur biographischen Erschließung ist die PC-Erfassung des Personenkataloges, in dem in den vergangenen Jahrzehnten verschiedenste Informationen zu ehemaligen Häftlingen festgehalten wurden. Neue Quellensammlungen zur Gedenkstattengeschichte⁶ und zu den Todesmärschen sowie ein aktuelles Pressearchiv liegen als wohl sortierte Ordner vor, sind aber bislang nicht digital erschlossen. Dringender erscheint zunächst eine Verzeichnung der umfangreichen Bestände von Kopien aus ausländischen Archiven, etwa aus Wien, Warschau, Lund, Besançon oder Moskau. Andere Einzel-Projekte sind in Vorbereitung, etwa eine Übersicht der Außenlager oder eine nach Motiven aufgeschlüsselte Datenbank zu Gedichten von Häftlingen⁷.

Die Mediathek umfasst TV-Aufzeichnungen, Gespräche mit ZeitzeugInnen und Mitschnitte von Veranstaltungen. Die Medien waren bereits in EXCEL mit Titeln, aufgenommenen Personen und Schlagwörtern verzeichnet worden. Diese Dateien wurden konvertiert und in die ACCESS-Datenbank integriert. Die Digitalisierung der Ton- und Filmdokumente selbst und ihre elektronische, sequenzielle Verschlagwortung könnte in wenigen Jahren, wenn preisgünstige DVD-Schreiber zur Verfügung stehen werden, eine sinnvolle Alternative zur arbeitsaufwendigen Transkription sein.

Die Bibliothek wird zur Zeit - im Verbund mit anderen Gedenkstätten - mit dem speziellen Bibliotheksprogramm ALLEGRO erschlossen.

⁵ Unter anderem auf dieser Basis erschienen: Grit Philipp/Monika Schnell, Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Berlin 1999.

⁶ Zu diesem Thema auch: Insa Eschebach, Sigrid Jacobeit, Susanne Lanwerd (Hrsg.), Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945 – 1995 (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 11), Berlin 1999.

⁷ Vgl. dazu Constanze Jaiser, Poetische Zeugnisse aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Stuttgart 2000 (im Erscheinen).

Erleichterte Beantwortung von Haftanfragen

Täglich bitten ehemalige Häftlinge die Gedenkstätte um eine Bestätigung ihrer Haftzeit. Angesichts des Alters und der Not vieler, gerade osteuropäischer Überlebender, die noch immer um Rente und Entschädigung kämpfen müssen, war es ein dringendes Anliegen, durch Zusammenfassung und Aufbereitung verschiedener Datenbanken die Beantwortung der Anfragen zu beschleunigen. Schließlich tragen die Gedenkstätten hier als Hauptansprechpartner der überlebenden Opfer in Deutschland eine hohe Verantwortung und Verpflichtung. Gleichzeitig sollten die über 2000 bereits eingegangenen Haftanfragen als Quelle für die Forschung nutzbar gemacht werden. Die großenteils übersetzten Briefe enthalten z.T. detaillierte Informationen über Biographie, Verfolgungsgeschichte, Außenlager, Befreiung, Entschädigungsproblematik etc.

Ein spezielles Bildschirmformular dient nun der Erfassung der Briefangaben, öffnet direkt die benötigten Recherchemasken und stellt die Ergebnisse in einem Antwortschreiben zusammen. Das halbautomatische Verfahren erlaubt selbstverständlich eine individuelle Bearbeitung der sehr unterschiedlich gelagerten Anfragen und verbindet Daten-Eingabe, Recherche und ansprechend gestalteten Ausdruck innerhalb eines Arbeitsschrittes.

Zwischenstand und Perspektiven

Ein Zwischenresümee muss zunächst bescheiden ausfallen: Auf dem Weg zum ambitionierten Fernziel - die Sammlungen sollen bereichsübergreifend, computergestützt und personenbezogen recherchierbar sein – sind bislang nur erste Schritte gemacht worden. Im Rahmen einer einzelnen ABM-Stelle ist eine detaillierte Einzelverzeichnung aller Archivalien, ihre übergreifende Verschlagwortung, biographische Erschließung und elektronische Sicherung natürlich unmöglich. Andererseits konnten umfangreiche Vorarbeiten genutzt werden.

Dementsprechend pragmatisch war der Ansatz der gewissermaßen retrospektiven Digitalisierung bzw. Konvertierung vorhandener Findmittel. Möglichst schnell nutzbare Datenbanken sollten eine Initialzündung zur weiteren, langfristigen Entwicklung geben.

Dieses retrospektive Vorgehen hat gewichtige Nachteile: Der bereichsübergreifende Ansatz erzwingt angesichts der begrenzten Zeit eine summarische Bearbeitung und damit eine gewisse Quellenferne. Die Weiterverwendung vorhandener Findmittel und die Einbeziehung nur kurz eingearbeiteter Eingabekräfte machen die Datenbanken fehleranfällig.

Andererseits gelang so ein erfolgreicher Beginn des Projektes: Anders als bei vielen ähnlichen Vorhaben sind die Datenbanken nach einem Jahr bereits nutzbar. Mit verschiedenen Neuentwicklungen wurde das eher unternehmensorientierte ACCESS zu einer an den Bedürfnissen der Gedenkstätte angepassten Sammlungs-Anwendung weiterentwickelt.

Dieses Pilotprojekt ist freilich noch lange nicht abgeschlossen. Viele Teilbereiche stecken noch in unterschiedlichen Stadien der Erfassung, der Konvertierung und der programmtechnischen Entwicklung. Besonders wichtig erscheint eine intensivere biographische Erschließung. Ziemlich am Anfang steht noch die Verschlagwortung.

Generell sind noch gründliche Korrektur-Durchgänge erforderlich. Datensicherung, Netzwerkarchitektur und Zugangsberechtigungen müssen abgestimmt werden, die individuelle oder automatisierte Einbindung von Bildern muss optimiert werden. Schließlich muss die Implementierung der Datenbanken in die vorhandenen Arbeitsstrukturen verbessert werden.

Projekt „Gedenkbuch“ - Die namentliche Erschließung von Häftlingslisten

Ziele und Schwerpunkte

Seit 1996 wird in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück - ebenso wie in zahlreichen anderen Gedenkstätten für ehemalige Konzentrationslager der NS-Zeit - an der namentlichen Erfassung der schätzungsweise 130 000 weiblichen und 20 000 männlichen Häftlinge von Ravensbrück sowie an der Erforschung ihres Schicksals gearbeitet. Die dabei entstehenden Datenbanken dienen drei Zielen:

Zum Einen müssen die zahlreichen Anfragen überlebender Opfer oder ihrer Angehörigen beantwortet werden. Um ihre Renten- und Entschädigungsansprüche geltend machen zu können, brauchen sie genaue Bestätigungen über ihre Haftzeiten.

Zum Anderen soll auf der Basis der Namensdatenbanken ein Gedenkbuch der Toten von Ravensbrück veröffentlicht werden. Dem System der SS, aus den Menschen eine bloße Nummer zu machen, werden nun biographische Angaben der Opfer entgegengesetzt, die aus den Nummern wieder Namen werden lassen. Dieses von ehemaligen Ravensbrücker Häftlingen schon lange angestrebte Ziel endlich zu verwirklichen, kann von deutscher Seite aus vielleicht auch ein kleines Stück symbolischer Wiedergutmachung sein.

Zum Dritten können aufgrund dieser Datenbanken in Zukunft – in gewissen Grenzen – auch quantitative Aussagen zur Häftlingsstruktur, etwa dem Durchschnittsalter oder der Aufenthaltsdauer bestimmter Gruppen, gemacht werden.

Folgende Schwerpunkte werden bearbeitet:

- Die Gesamtzahl aller nach Ravensbrück deportierten Häftlinge, aufgeteilt nach einzelnen Jahren sowie nach Frauen- und Männerlager. Wichtigste Basis hierfür sind die in den Ankunftslisten vergebenen Haftnummern.
- Der Umfang des Einsatzes der Häftlinge in der Rüstungsindustrie, in Außenlagern von Ravensbrück, aber auch in Außenlagern anderer großer Konzentrationslager. Wichtigste Basis hierfür sind die Überstellungslisten.
- Die Übersicht über alle Transporte von und nach Ravensbrück.
- Zahl und Schicksal der Toten von Ravensbrück, inklusive der in Bernburg Vergasteten, der Opfer der sogenannten „Schwarzen Transporte“ sowie des zu Kriegsende als Todeslager fungierenden früheren Mädchen-Konzentrationslagers Uckermark. Als Basis dienen hier sehr unterschiedliche Quellen der SS, der Standesämter sowie juristische Ermittlungen über spezielle Tötungsverbrechen.
- Schicksale bestimmter Haftgruppen, etwa der Häftlinge verschiedener Nationalitäten, der Roma und Sinti, der jüdischen Häftlinge, der Zeuginnen Jehovas oder der Kinder.

Die Leitung des Projekts liegt in den Händen von Bärbel Schindler-Saefkow, die von Heike Kirsten und anderen ABM-Mitarbeiterinnen unterstützt wird und darüber hinaus Hilfe bei den EDV-SpezialistInnen der WIDIS GmbH, Berlin, und in anderen Einrichtungen gewonnen hat. Für den Fortgang des Projektes war insbesondere die Zusammenarbeit der KZ-Gedenkstätten bei der namentlichen Digitalisierung von großem Nutzen.

Quellenlage

Originalquellen aus dem KZ Ravensbrück existieren im Gegensatz zu anderen Konzentrationslagern nur in geringem Maße. Die Maßnahmen der SS zur Vernichtung der Zeugnisse ihrer Verbrechen wurde im Falle von Ravensbrück gründlich geleistet; in den letzten Tagen vor der Befreiung brannten im Krematorium von Ravensbrück die Akten und Karteien. Häftlingszugangsbuch, Häftlingskartei und Totenbuch sind vernichtet. Gerettet wurde immerhin das Zugangsbuch des Männerlagers, das der Gedenkstätte als Kopie vorliegt und rund 20 000 Namen enthält. Auch in den meisten Archiven, in denen Bestände mit Originalunterlagen der Konzentrationslager bewahrt werden, ist der Teil über Ravensbrück immer besonders klein, so auch beim Internationalen Suchdienst in Arolsen.

Von großer Bedeutung ist deshalb die Überlieferung von Zugangs- und Überstellungslisten, die im Archiv der Hauptkommission zur Aufklärung der Nazi-Verbrechen auf polnischem Ter-

ritorium in Warschau bewahrt werden. Die gleichen Listen sind heute auch in Washington, Yad Vashem und anderen Orten vorhanden. In diesen Listen erfasste die SS Namen, Geburtsdatum, Haftnummer, Nationalität, Haftgrund und andere Informationen über die Häftlinge.

Im Zuge ihrer Evakuierung durch das Internationale Rote Kreuz im April 1945 konnten polnische Häftlinge – nach Schätzung der Beteiligten Wanda Kiedrzyńska – rund 35 % aller Transportlisten in die Freiheit mitnehmen. Der „Club Ravensbrück“ in Warschau sammelte diese und weitere Listen und übergab sie später der Hauptkommission. Diese mehr als 2000 Blatt starke Sammlung ist die wichtigste und aufschlussreichste Quelle, um sagen zu können, wen die Nazis zu welchem Zeitpunkt nach Ravensbrück verschleppt hatten.

Zur Erschließung weiterer Namenslisten wurde im Rahmen des Projekts Gedenkbuch in Moskau, Warschau, Paris, Besançon, Amsterdam, Brüssel, Bad Arolsen und anderen Orten recherchiert. Manche Quellen konnten durch Schriftverkehr erschlossen werden, manche durch persönliche Besuche in Archiven. So entstand aus der ursprünglich schlechten Quellenlage ein reiches Archiv mit vielen Namen aus sehr unterschiedlichen Listen. Sie betreffen meist bestimmte Gruppen, Nationalitäten oder Zeiträume. Manche Aufstellungen sind vor der Befreiung am 30. April 1945 entstanden, andere wurden später unter den unterschiedlichsten Aspekten zusammengetragen. Kopien all dieser Listen und Karteien bilden im Archiv der Gedenkstätte einen besonderen Aktenbestand von derzeit etwa 100 Ordnern.

Vorgehen bei der Erschließung

Die gegenwärtig vorliegenden Listen werden nach Herkunft der Quelle abgelegt und durch digitale Übersichten systematisiert, aus denen eine Beschreibung der jeweiligen Liste hervorgeht (Anzahl der Personen, Nationalität, Haftgrund, Herkunft und Signatur der Liste). Diese Übersichten sind die Grundlage für die Computererfassung der Namen. Wir können dadurch Doppelerfassungen von Listen vermeiden und die bestlesbare definieren.

Da es sehr unterschiedliche Listen gibt, war es zweckmäßig, Listengruppen zu bilden:

- Serie 01: Ankunftslisten, die die Nummernvergabe dokumentieren (bisher 1581 Listen),
- Serie 02: Totenlisten sind alle Listen, die nur Tote oder auch Tote enthalten (bisher 323),
- Serie 03: Überstellungstransporte in andere Lager (bisher 190),
- Serie 04: Sonstige Listen, zum Beispiel Überlebenslisten aus den verschiedenen Ländern, Mitglieder von Lagergemeinschaften u.a. (bisher 59).

Die eigentliche namentliche Erschließung der Ankunftslisten erfolgt durch ein dreiköpfiges ABM-Team in der Gedenkstätte sowie teilweise durch ABM-Kräfte in der Berliner Beschäftigungsgesellschaft AFB. Angesichts der teilweise miserablen Lesbarkeit der Listen leisten diese Eingabeteams Erstaunliches. Als hilfreich erwies sich jedoch eine genaue inhaltliche und technische Vorbereitung der Teams sowie die durch die WIDIS GmbH, Berlin, entwickelten Eingabemasken, die durch Auswahlfelder, Eingabeformate und Standardwerte Flüchtigkeitsfehler vermeiden helfen. Gleichwohl wird noch ein gesonderter Korrekturdurchgang erforderlich sein. Eine ständige inhaltliche Betreuung der Eingabegruppen hat sich sehr bewährt, weil auf diese Weise die Eingaberegeln ständig verbessert werden und Missverständnisse schnell ausgeräumt werden können. Insgesamt ist keine Quelle wie die andere, und Abkürzungen aus der NS-Zeit können sehr vielfältige Bedeutung haben.

Zwischenstand und Perspektiven

Zwischen 1939 und 1945 wurden rund 130 000 Haftnummern vergeben, aber bislang sind nur von 62 000 Frauen entsprechende Listen erhalten. Etwa ein Drittel aller Ravensbrücker Häftlinge werden wir wohl nie identifizieren können.

Bisher sind 40 000 Frauen aufgrund der Angaben in den Ankunftslisten sowie 20 000 Männer aufgrund des Nummernbuches des Männerlagers in der ACCESS-Datenbank erfasst. Die Zugangslisten 1939 bis 1943 und das Nummernbuch wurden bereits 1990/1991 mit DDR-Technik (ROBOTRON) eingegeben und später aus diesen Dateien konvertiert; seit 1998 werden die Zugangslisten von 1944 und 1945 eingegeben. Wir hoffen, dies noch in

diesem Jahr abschließen zu können. Dagegen stehen die Überstellungslisten noch aus, auf denen sich weitere 55 000 Namen finden (jedoch mit großen Überschneidungen).

Weitere Teilschritte wurden unternommen: So erstellte der österreichische „Gedenkdiener“ Günther Heilmayer eine Datenbank mit rund 1000 in Ravensbrück inhaftierten ZeugnInnen Jehovas. In Vorbereitung ist eine rund 2000 Datensätze umfassende Namens- und Adressdatenbank aller noch lebenden RavensbrückerInnen in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Teildatenbanken über verstorbene Französinen, Polinnen, deutsche Häftlinge und Jüdinnen aus bereits veröffentlichten Gedenkbüchern liegen vor.

In Angriff genommen wurde die Erschließung der beim Wirtschaftsverwaltungshauptamt geführten Kartei der Häftlinge im Arbeitseinsatz. Bei diesen maschinenschriftlichen Karteikarten werden gemeinsam mit der WIDIS GmbH neue Verfahren der interaktiv gesteuerten, halbautomatischen Schrifterkennung getestet.

Um Zwischenergebnisse des Großprojekts vorzustellen und Möglichkeiten einer Verifizierung durch andere auszuschöpfen, werden "Vorläufige Gedenkbücher" zu einzelnen Themen erarbeitet. Solche Broschüren liegen bislang vor zu den im Rahmen der Mordaktion "14 f 13" in Bernburg Getöteten sowie zu den französischen, polnischen und deutschen Toten Ravensbrücks.⁸ Das Gedenkbuch zu den Opfern von Bernburg aus Ravensbrück stellt ein Forschungsergebnis besonderer Art dar. Durch die Zusammentragung der Todesdaten wurde das nicht überlieferte Sterbebuch des Standesamtes Ravensbrück II der SS-Kommandantur gewissermaßen rekonstruiert. Bis heute ist dieses nicht vollständig, aber mehr als 50 % der Opfer können genannt werden.

Die bisher digitalisierten Namen (insgesamt etwa 80 000 in verschiedenen Datenbanken) haben die Forschungsmöglichkeiten über NS-Verbrechen enorm erweitert. So konnten Todes Transporte und andere Ereignisse vielfach verifiziert und mit Namen belegt werden.

Das Gedenkbuch befindet sich gegenwärtig in der Erarbeitungsphase; noch sind nicht alle vorhandenen Quellen eingegeben. Es gibt auch Bestände, die für eine Digitalisierung nicht zur Verfügung stehen. Schließlich gestaltet sich der Prozess der Verifizierung sehr schwierig, da über manche Personen unterschiedliche Informationen vorliegen. Dennoch ist die Erarbeitung eines Gedenkbuches trotz fehlender Originalunterlagen möglich geworden. Wie in anderen Gedenkstätten auch, wird es mit Sicherheit immer nur den jeweiligen, ständig zu verbessernden Wissensstand darstellen können. Ein solches Gedenkbuch wird auch in gedruckter Form erscheinen.

Forschungsdatenbank Jüdische Häftlinge

Eine weitere Datenbank wurde entwickelt im Rahmen des von der German-Israeli Foundation geförderten deutsch-israelischen Kooperationsprojekts „Victims and Survivors. Jewish Women Prisoners in Ravensbrück Concentration Camp During and After World War II: A Historical and Sociological Research“.⁹

Auf Initiative der am Forschungsprojekt beteiligten Sozialwissenschaftlerinnen Linde Apel und Sabine Kittel wurde die Erarbeitung einer Forschungsdatenbank mit Daten von jüdischen Häftlingen des KZ Ravensbrück begonnen. Die durch eine finanzielle Zuwendung von Daimler-Chrysler ermöglichte Entwicklung der Forschungsdatenbank wurde beratend begleitet von Dr. Rita Meyhöfer, einer ausgewiesenen Kennerin von Datenbanken (Berliner Gedenkbuch, Gedenkbuch Theresienstadt). Monika Schnell, die als Mitarbeiterin am Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück einschlägige Kenntnisse der Archivbestände wie der Datenverarbeitung erworben hat, gab die Daten ein.

⁸ Gedenkbuch Ravensbrück – Bernburg. Vorläufiges Verzeichnis der Opfer des Konzentrationslagers Ravensbrück, die im Februar und März 1942 in Bernburg/Saale durch Gas ermordet wurden, Berlin - Fürstenberg/Havel, Oktober 1998 (751 Namen). Gedenkbuch Ravensbrück (Frankreich). Vorläufiges Verzeichnis der in das Konzentrationslager Ravensbrück deportierten und dort oder an anderen Orten von 1942 bis 1945 verstorbenen französischen Frauen und Männer, Berlin - Fürstenberg/Havel, April 1999 (1413 Frauen und 93 Männer). Gedenkbuch Ravensbrück (Polen). Vorläufiges Verzeichnis der in das Konzentrationslager Ravensbrück deportierten und dort oder an anderen Orten von 1940 bis 1945 verstorbenen polnischen Frauen und Männer, Berlin - Fürstenberg/Havel, Juni 1999 (1346 Frauen und 486 Männer). Gedenkbuch Ravensbrück (Deutschland), Vorläufiges Verzeichnis der im Konzentrationslager Ravensbrück gefangen gehaltenen und dort oder durch Todes Transporte von 1939 bis 1945 verstorbenen deutschen Frauen und Männer, Berlin - Fürstenberg/Havel, Oktober 1999 (1810 Frauen und 738 Männer). Die vorläufigen Gedenkbücher sind zu Forschungszwecken oder zur persönlichen Information in der Gedenkstätte einsehbar, jedoch nicht käuflich.

⁹ In den Jahren 1997 bis 1999 haben Prof. Claudia Ulbrich von der FU Berlin, Dr. Dina Porat und Dr. Hanna Herzog von der Universität Tel Aviv und PD Dr. Sigrid Jacobeit, Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück, dieses Forschungsprojekt betreut.

Die Datenbank ist als Forschungsdatenbank und nicht als Quellendokumentation konzipiert. Sie ist personenbezogen aufgebaut und soll durch die Möglichkeit strukturierter Recherchen dazu dienen, systematische Erkenntnisse über die jüdischen Häftlinge in Ravensbrück zu gewinnen. Zwischen dem Wunsch, möglichst viele Daten zu einer Person zu erfassen und der Notwendigkeit, möglichst viele Datensätze aufzunehmen, musste ein vernünftiger Mittelweg gefunden werden. Daher wurden die Angaben zur Person beschränkt und inhaltlich auf Fragestellungen des genannten Forschungsvorhabens sowie eines beantragten Folgeprojektes zugeschnitten.

Als Programm wurde ebenfalls ACCESS ausgewählt. Zunächst wurde wegen der knappen finanziellen Mittel lediglich ein Teil der im Rahmen des deutsch-israelischen Projekts in mehreren europäischen Ländern recherchierten Dokumente erfasst. Die Datenbank besteht zur Zeit aus 1092 Datensätzen. Diese Datensätze bestehen aus fünf miteinander verknüpften Datenblättern: biographische Grunddaten (Mastertabelle); Haftdaten in Ravensbrück; Haftdaten über weitere Deportationsstationen; Inhalte, d.h. Stichworte vor allem zu den projektspezifischen inhaltlichen Schwerpunkten wie etwa Freundschaften, familiäre Beziehungen, Kontakte zu anderen Häftlingen; Nachkriegsdaten.

Um im sozialwissenschaftlichen Sinn solide und repräsentative Aussagen machen zu können, ist eine ausreichende Zahl von abgesicherten Datensätzen erforderlich. Die ungenauen Angaben in vielen vorliegenden, z.T. sehr disparaten Quellen stellen daher ein erhebliches Problem dar, dem jedoch teilweise durch die Aufnahme ergänzender Quellen begegnet werden konnte. Das Problem der Quellenhierarchie bei abweichenden Angaben, die Beurteilung der Quellen und die Entscheidungsfindungen über die jeweils angemessene Quelle werden sicherlich Gegenstand weiterer Diskussionen sein. Die Weiterfinanzierung der Einarbeitung weiterer Bestände in die Datenbank ist dringend erforderlich.

Fazit

Im Rahmen dieses Artikels konnte nur ein Ausschnitt der vielfältigen Forschungs- und Sammlungs-Projekte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück vorgestellt werden. Zwar stehen die hier präsentierten Projekte mitten in der Erarbeitungsphase und sind daher noch verbesserungsfähig. Doch erschien es uns sinnvoll, gerade auch die Überlegungen und Schwierigkeiten dieser Phase offen zu legen und anderen Einrichtungen damit Anregungen zu geben.

Alle Digitalisierungs-Vorhaben können eine archivalische Neuordnung und kontinuierliche Betreuung der Bestände nicht ersetzen. Sie leiden zudem immer wieder unter der nach wie vor rein projektgebundenen Finanzierung. Immerhin ist aber begonnen worden, die neuen technischen Möglichkeiten der Datenaufbereitung so zu nutzen, dass die Forschung besser arbeiten und die Geschichte des Konzentrationslagers Ravensbrück besser vermittelt werden kann.

Autorenhinweis

Linde Apel ist Diplompolitologin und schreibt derzeit ihre Dissertation an der FU Berlin über die jüdischen Häftlinge des KZ Ravensbrück. Cord Pagenstecher ist Historiker und arbeitet auf einer ABM-Stelle an Datenbanken und der Internet-Präsentation der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Dr. Bärbel Schindler-Saefkow ist Historikerin und leitet das Projekt Gedenkbuch Ravensbrück.